



Markante Gruppe von Felsen: die 12 Apostel bei Solnhofen

Landschaft und Geologie

Von der Quelle bis zur Mündung in die Donau zeigt die Altmühl unterschiedliche Gesichter. Am Oberlauf des Flusses ist die Landschaft flachhügelig und offen. Ab der Treuchtlinger Pforte mäandert der Fluss durch ein enges, romantisches Tal. Im letzten Abschnitt findet er sich im Bett des Main-Donau-Kanals wieder.

Die Altmühl entspringt nordöstlich von Rothenburg ob der Tauber. Wo sich die Quelle genau befindet, ist Definitionssache, denn die Gegend entpuppt sich als engmaschiges Netz zahlreicher Klein- und Kleinstzuflüsse (→ S. 34). Von Weite geprägte Talauen, kaum als Täler erkennbar, werden von flachen und bewaldeten Höhenrücken voneinander getrennt.

Der Ober- und Mittellauf der Altmühl durchqueren **Keuper-Lias-Land**, das vor 150 Mio. Jahren entstanden ist. Sand, Kies und Kalk bilden den Untergrund, die höchste Erhebung ist der **Hesselberg** (689 m). Der Solitär ist ein sogenannter „Zeugenberg“, denn die

Erosion sonderte ihn vom umliegenden Schichtstufenland ab.

Zwischen der Markgrafenstadt Ansbach und der ehemaligen Reichsstadt Weißenburg sorgt die mittelfränkische Seenplatte für beträchtlich mehr landschaftliche Abwechslung. Die pure Weite der künstlich angelegten Gewässer erschließt sich am besten bei einem Spaziergang über die Talsperre des **Großen Brombachsees**. Ganz in der Nähe verläuft die **Europäische Wasserscheide**. Sie trennt das nördliche Seenland, das zum Main, Rhein und zur Nordsee entwässert, von der Altmühl ab, die ihr Wasser zur Donau und zum Schwarzen Meer trägt. Weniger be-

kannte Gewässerperlen im Fränkischen Seenland sind der Dennenloher See und der Hahnenkammsee.

In ihrem Unterlauf quert die Altmühl bis zu ihrer Mündung in die Donau die **Frankenalb**. Das Juraergebirge ist eine karstige Hochfläche mit tief eingeschnittenen Tälern, von denen das Tal der Altmühl mit Abstand am bekanntesten ist. Die Schlingen und Schlaufen des Flusses lassen die Herzen der Aktivurlauber höherschlagen, die Fels溶itäre laden zum Kraxeln ein. Burgen und Klöster in großer Zahl verdeutlichen, dass die Region trotz ihrer heutigen Bodenständigkeit früher von strategischer Bedeutung war.

Seit 1969 ist die südliche Frankenalb ein Naturpark. Mit einer Fläche von 2962 km² ist der **Naturpark Altmühltal** einer der größten geschützten Landschaftsräume Deutschlands. Das Informationszentrum des Naturparks befindet sich in Eichstätt.

Die Altmühlregion ist Teil des **süddeutschen Schichtstufenlands**: Übergänge von der Ebene zur Hochfläche verlaufen hier nicht allmählich, sondern über steile Geländestufen. Auf Schichtstufen trifft man am Übergang vom Taubertal bzw. von der Windsheimer Bucht zur Frankenhöhe und im Gebiet der Frankenalb. Der charakteristische Steilhang zwischen Ebene und Hochfläche heißt im Fachjargon **Tauf**.

Die Altmühl – das Land und der Fluss

Die Altmühl ist ein sehr langsamer Fluss, an manchen Stellen bemerkt das Auge kaum, in welche Richtung das Wasser fließt. Die Kelten nannten den Fluss daher folgerichtig *Alcmona*, was „langames“ oder „liebliches Gewässer“ bedeutet. Mit 227 km ist die Altmühl außerdem der längste Fluss, der ausschließlich innerhalb eines deutschen Bundeslands verläuft. Spötter nennen

die Altmühl daher auch den „**längsten See Bayerns**“.

Ohne allen Zweifel aber ist die Altmühl auch einer der schönsten Flüsse Deutschlands, wovon sich Jahr für Jahr viele Feriengäste – ob zu Fuß, mit dem Fahrrad oder im Paddelboot – überzeugen.

Zwischen der Quelle in Mittelfranken und der Mündung in die Donau in Niederbayern berührt der Fluss mit Oberbayern und der Oberpfalz zwei weitere Regierungsbezirke des Freistaats. Die Unterschiede fallen durchaus gravierend aus: Tonfall der Sprache und Dialekte verändern sich und auch die Konfessionen unterscheiden sich: Während Altmühlfranken mehrheitlich protestantisch ist, überwiegt zwischen Eichstätt und Kelheim die katholische Konfession.

Die **Wasserqualität** der Altmühl ist zufriedenstellend bis gut, jedenfalls gut genug, um gefahrlos im Fluss zu baden. In regenarmen Sommermonaten, wenn die Altmühl fast zum stehenden Gewässer wird, sinkt die Wasserqualität, wohingegen sie in Regenperioden steigt. Die typische Braunfärbung des Wassers wird von Gras, Gülle und Sedimenten verursacht, die der Fluss von Böschungen und überfluteten Wiesen ausschwemmt. Das organische Material ist auch für die Sauerstoffarmut des Wassers verantwortlich – mit der Folge, dass in der Altmühl hauptsächlich **Friedfische** wie Schleien, Nasen, Döbel und Barben vorkommen, wohingegen sich Forellen vorzugsweise an den Mündungsstellen sauerstoffreicher Zuflüsse tummeln.

Mindestens seit den Tagen Kaiser Karls des Großen wurde der Fluss auch als **Transportweg** genutzt: Die Boote damals glichen Einbäumen, es gab aber auch aus Planken gezimmerte Boote mit flachen Böden. Letztere wurden von den Altmühlfischern bis Mitte des 20. Jh. genutzt, ein Nachbau ist im Stadtmuseum in Treuchtlingen zu sehen.

Ereignisse von umwälzender Tragweite

Vor 15 Mio. Jahren sah die Landschaft ganz anders aus: Der Urmain floss von Weißenburg nach Süden und mündete bei Donauwörth in die Donau – eine Wasserscheide existierte nicht. Dagegen floss die Urdonau durch das heutige Wellheimer Tal nach Dollnstein und wendete sich dort, wo es sich heute die Altmühl gemütlich macht, nach Osten. Die Altmühl war in jener Zeit nur ein unbedeutender Zufluss. Doch dann schlug vor ca. 15 Mio. Jahren ein Asteroid mit einem Durchmesser von 1 km und mit einer Geschwindigkeit von 72.000 km/h auf der Erde ein. Aufprallwucht und Detonation erzeugten einen

Krater mit einem Durchmesser von 24 km – das **Nördlinger Ries**. Die beim Aufprall herausgeschleuderten Trümmer veränderten noch in großer Entfernung die Oberfläche der Erde, mit der Folge, dass die Flüsse ihre bisherigen Betten verließen und sich neue Wege suchten. Der Main fließt seitdem nach Westen, die Donau frisst sich in ihrem heutigen Bett durch die **Weltenburger Enge** (→ „Unken mit gelben Bäuchen...“, S. 241).

Abgesehen von Vulkanausbrüchen oder katastrophalen Einschlägen wie dem Ries-Ereignis vollziehen sich erdgeschichtliche Entwicklungen normalerweise in kaum wahrnehmbarer Super-Zeitlupe. Langfristige Klimaänderungen sind ein Beispiel: Lange vor

Fossilien als Anlageobjekte: Storys rund um den Archaeopteryx

Die Paläontologie beschreibt Lebewesen und Lebenswelten, die es schon längst nicht mehr gibt. Einer der Urväter der Paläontologie in Deutschland war der Frankfurter Gelehrte Hermann von Meyer. Dieser untersuchte eines Tages im Jahr 1861 mit äußerster Sorgfalt ein seltsames Fossil, den Abdruck einer Feder auf einem schieferartigen Kalkstein. Den 50 cm langen und bis zu 1 kg schweren Vogel, zu dem die Feder einst gehörte, nannte er **Archaeopteryx**. Halb Saurier, halb Vogel, handelte es sich um das älteste bekannte Flügelwesen: ein typisches Missing Link der Evolution.

Die Feder, besagter Untersuchungsgegenstand, wurde 1860 im Gemeindesteinbruch Solnhofen entdeckt und nach Frankfurt ins paläontologische Institut überführt. Sie ist aber nicht der einzige Beleg für die Existenz des Urvogels: Die Feder eingeschlossen, gibt es bis heute 13 Fossilien, die nach ihrem späteren Aufbewahrungsort „Londoner Exemplar“ oder „Haarlemer Exemplar“ genannt werden. Als besterhaltener Fund gilt das **Berliner Exemplar**, das 1874–76 bei Eichstätt entdeckt wurde. Die Odyssee, die der Fund zurücklegte, zeigt, dass Fossilien im 19. Jh. renditeträchtige Wertobjekte waren: Zunächst tauschte der Finder den Stein gegen eine Kuh, der Folgebesitzer verkaufte ihn später für 2000 Mark an einen Bürger aus Pappenheim, der wiederum das gute Stück für das Zehnfache an den Großindustriellen Werner von Siemens weitergab. Seit 2007 ist das Exemplar im Museum für Naturkunde in Berlin zu bestaunen.

dem Asteroideneinschlag herrschte in der Altmühlregion ein subtropisch-wechselfeuchtes Klima, das andere Tier- und Pflanzenarten begünstigte als das gemäßigte Klima heute. Ein weiteres Beispiel für extrem langsame Umwälzungen sind die Hebungs- und Senkungsbewegungen der Erdkruste. Gegen Ende der Jurazeit, vor ca. 150 Mio. Jahren, lebten Dinosaurier auf den Insel-Kontinenten im Tethys-Meer. Die Altmühlregion war zu der Zeit ein Archipel im flachen Randmeer des Ur-Ozeans mit Inseln, Lagunen und Korallenriffen. Im Verlauf von Jahrmillionen lagerte sich organisches und anorganisches Material am Boden ab, während das Meer allmählich verlandete. Auf diese Weise entstanden große Teile der heutigen südlichen Frankenalb.

Exportschlager aus dem Altmühltal

Geologen bezeichnen die erwähnte Gruppe von Inseln und Korallen auch als **Solnhofen-Archipel**. Das Geozentrum Solnhofen liegt ganz in der Nähe der Felsgruppe 12 Apostel, dem vielleicht bekanntesten landschaftlichen Wahrzeichen des Naturparks Altmühltal. Bei den steil aufragenden Dolomitfelsen handelt es sich um nichts anderes als um Überbleibsel der ehemaligen Korallenriffe. Auf der anderen Talseite verstecken sich in den Wäldern die örtlichen Kalksteinbrüche. Viele sind heute aufgelassen, in anderen wird noch immer gearbeitet. Das namhafteste Produkt, das in den Brüchen abgebaut wird, sind die **Solnhofener Platten**. Das Besondere am hellbeigen Kalkstein ist: Er liegt bereits in geschichteter Form vor, die Platten müssen nur noch mit Hammer und Meißel herausgelöst werden. Bereits die Römer verwendeten die Kalkplatten für die Fußböden ihrer Landvillen. Typisch für die Platten sind die moosartigen Zeichnungen: Was wegen der sehr feinen Verästelungen auf den ersten Blick wie ein Fossil aussieht,

sind **Dendrite** – Ablagerungen von Eisenoxid und Mangan. Die Blüte der Steinhauerei lag im 19. Jh., als Solnhofener Platten für den Flachsteindruck gebraucht wurden und reißenden Absatz fanden (→ „Druckreif“, S. 152).

Das Steinbruchareal zieht sich wie ein Band von Treuchtlingen bis nach Eichstätt. Die Hobbysteinbrüche sind beliebte Anlaufstellen für Fossilien-sammler, die um den Reichtum an Versteinerungen in dieser Gegend wegen ihrer einstigen Lage in den Lagunen des Jurameers wissen. Wie wichtig **Fossilien** für das Selbstbild der Region sind, zeigt der Umstand, dass das Logo des Naturparks Altmühltal ein Ammonit ist. Der mit Abstand aufsehenerregendste Fund ist der Abdruck eines rabenähnlichen Urvogels, den Wissenschaftler nach dem griechischen Wort *archaios*, zu Deutsch „Flügel“ oder „Schwinge“, **Archaeopteryx** taufen (→ „Fossilien als Anlageobjekte“, S. 246). Die Entdeckung erfolgte just zur rechten Zeit, denn 1859 hatte Charles Darwin sein vielbeachtetes wie umstrittenes Werk „Über die Entstehung der Arten“ publiziert. Verfechter der **Evolutionstheorie** erkannten nun im Solnhofener Urvogel, der neben den offensichtlichen Vogelmerkmalen auch Eigenschaften eines Reptils aufwies, einen Beleg für die Richtigkeit der Hypothese von der Entwicklung der Arten.

Von Menschen gestaltetes Land

Neben den erdgeschichtlichen Transformationsprozessen veränderten in den letzten Jahrzehnten die Menschen das Aussehen der Landschaft. Am deutlichsten sind die Eingriffe im **Fränkischen Seenland** zu spüren, einer künstlichen Wasserlandschaft, die im letzten Viertel des 20. Jh. ihre heutige Gestalt annahm. Ziel des Mega-Infrastrukturprojekts war es, Wasser aus dem bayerischen Süden über die geografische Hürde der Europäischen Wasserscheide hinweg in den notorisch



Indian Summer am Igelsbachsee

wasserarmen Norden zu leiten. Quasi als Nebenprodukt entstand um den Altmühl- und Brombachsee ein Ferien- und Naherholungsgebiet, das hinsichtlich seiner touristischen Bedeutung den etablierten Naturpark Altmühltal, was die Gästezahlen betrifft, inzwischen sogar übertrumpft.

Ein weiteres Beispiel für landschaftsprägende Infrastrukturprojekte auf der weiten Skala zwischen Fortschritt und Größenwahn ist der 1992 fertiggestellte **Main-Donau-Kanal**. Zwar verwirklichte die Wasserstraße den lange gehegten Traum, den Atlantischen Ozean und das Schwarze Meer zu verbinden. Jedoch waren die Baukosten von 2,4 Mrd. Euro angesichts der seit Jahren rückläufigen Güterschifffahrt kein Pappenstiel. Kein Wunder, dass der ehemalige Bundesverkehrsminister Volker Hauff den Kanalbau 1982 als „dümmstes Projekt seit dem Turmbau zu Babel“ bezeichnete. Der Kanal steht exemplarisch für die Wandlung Bayerns im 20. Jh. vom

Agrar- zum Industriestaat, wobei die Teilzerstörung des Altmühltals von den Verfechtern der Kanalidee billigend in Kauf genommen wurde: Von Dietfurt bis zur Mündung in die Donau verläuft der Fluss ganz im künstlichen Kanalbett. Paddeltouren brechen daher spätestens in Töging ab. Dann ist Schluss mit Bootsromantik, obwohl bis Kelheim noch viele landschaftliche Highlights ausstehen. Ein Vorläufer der heutigen Wasserstraße ist der 1836–46 erbaute **Ludwig-Donau-Main-Kanal**: An einigen Stellen, unterhalb von Schloss Prunn, bei Dietfurt oder zwischen Beilngries und Berching, sind Abschnitte des alten Kanals erhalten (→ S. 258).

Bereits Kaiser Karl der Große hatte am Ende des 8. Jh. an einer schiffbaren Kanalverbindung zwischen dem Rhein und der Donau gearbeitet. Die Reste des sog. Karlsgrabens (Fossa Carolina) sind heute bei Treuchtlingen zu bestaunen (→ S. 140).

Tiere und Pflanzen

Am Oberlauf der Altmühl, im Fränkischen Seenland und auf der Hochfläche der Frankenalb wechseln sich Wald, Felder und Streuobstwiesen ab. Angebaut werden Gemüse, Getreide und Futtermais. Ein vorzügliches Beobachtungsrevier für Ornithologen ist die Vogelinsel im Altmühlsee.

Flora

Im Mai sorgt der Raps für fotogene Kontraste. Auch im Herbst strahlt manches Feld im leuchtenden Gelb, wobei nicht Raps für die Färbung verantwortlich ist, sondern Senf. Eine Besonderheit im Spalter Hügelland sind die **Hopfengärten** mit den typischen Drahtgerüstanlagen, den „Spalter Gerüsten“. Im Frühjahr werden die ausschließlich weiblichen Stecklinge gesetzt und die Ranken Ende August geerntet. Wichtig für das Bierbrauen sind die Dolden, denn nur sie enthalten den Bitterstoff, der dem Bier das unverwechselbare Aroma verleiht (→ „Auf dem Saumarkt...“, S. 100).

Eine **Weinregion** ist das Altmühltal hingegen nicht. Allenfalls im Taubertal rund um Rothenburg gehören Weinberge zum gewohnten Bild. Vor dem Siegeszug des Biers sah dies anders aus: Damals kultivierte man mehr Wein als heute, z. B. in Kelheim und in Spalt. In Treuchtlingen widmeten sich nachweislich schon die Römer dem Weinanbau. Auf dem Burgstall, wo die frühesten Siedlungsspuren der Stadt zu finden sind, versucht sich neuerdings ein lokalansässiger Önologe um die nachhaltige Wiederbelebung des Weinanbaus im Altmühltal. Bereits einen Schritt weiter ist der Winzer Harald Eberhard: Der gelernte Kieferorthopäde hat in den letzten Jahren das Bleimer Schloss bei Greding zum Weingut umgebaut und verkauft heute hochwertigen Wein und Sekt!

Je weiter sich das Fränkische Seenland nach Norden der Metropolregion

Nürnberg annähert, umso sandiger wird der Boden. Weil der Untergrund sich entscheidend auf die Vegetation auswirkt, ändert sich die Oberflächentextur der Landschaft: Nördlich des Brombachsees bestimmen **Kiefern** das Bild, an einigen Stellen bildet der Flugsand regelrechte Dünen. Im Mittelalter galt Nürnberg scherzhaft als „Sandbüchse des Reichs“, und noch heute verleiht der warme rote Sandstein den Bauwerken in den urbanen Zentren des nördlichen Seenlands ihr unverwechselbares Aussehen. Unter dem Label „**Sandachse Franken**“ kümmert sich der gemeinnützige Bund für Umwelt und Naturschutz um Erhalt und Pflege des einzigartigen Landschaftsraums. Im südlichen Seenland und am Altmühl-Oberlauf ist hingegen der nährstoffreichere Keuper-Lias-Boden ein idealer Untergrund für den **Streuobstanbau**. Namhafte Streuobst-Hochburgen sind Burgbernheim, die Hesselberg-Region, Markt Berolzheim und das Spalter Hügelland.



In der südlichen Frankenalb bestimmen karge Kalkböden die Vegetation. Dominanter Biotoptyp sind **Magerwiesen** und **Wacholderheiden**. Im Gegensatz zu den sattgrünen Wiesen im Alpenvorland sind die nährstoffarmen Magerwiesen im Naturpark fahlgrün, im Herbst und Winter strohgelb. Die stacheligen Wacholderbüsche sind vergleichsweise anspruchslos und gedeihen hier aufs Prätigste. Seit jeher

werden die Beeren und jungen Triebe zur Speisewürze und zu Heilzwecken verwendet. Die vielleicht schönsten Wacholderheiden sind bei Gungolding zu finden: Die Gungoldinger Heide entstand, wie auch andere Heidegebiete, im Mittelalter durch Waldrodung und steht seit 1959 unter Naturschutz. Interessanterweise bergen Magerwiesen-Biotope eine enorme Artenvielfalt, die von Küchenschellen als den ersten

Anarchischer Baumeister der Natur: der Biber

Zuweilen grenzt es an Unverschämtheit, was der Biber anstellt: Wenn am Fluss- und Seeufer mal wieder ein gestandener Baum frisch gefällt am Boden liegt, dann ist sonnenklar, dass Biber am Werk waren. Die Nagespäne riechen noch ganz frisch, gut erkennbar ist die Sanduhrtechnik, bei der die Tiere den Stamm rundum auf gleicher Höhe einkerben, bis er umfällt. Auf diese Weise befördert ein ausgewachsener Biber bis zu 50 cm dicke Bäume in nur einer Nacht in die Horizontale. Statistisch fällt der Biber pro Jahr zehn Bäume. Bei 30.000 Bibern, die hierzulande leben, ist die Menge an Holzeinschlag beträchtlich. Kein Wunder, dass das nächtliche Treiben der Nagetiere nicht jedem gefällt. Die Biber sind andererseits nur für einen Bruchteil der jährlichen Holzeinschlagmenge verantwortlich, den Rest besorgen Stürme und natürlich die Motorsägen der Waldarbeiter.

Tiere kümmern sich gemeinhin wenig um die Pläne der Menschen. Wer vermeiden möchte, dass sich der Biber am Baum zu schaffen macht, schützt den Stamm mit Maschendraht. Im Altmühltal ist die Schutzvorrichtung ganz alltäglich. Darüber hinaus gilt das Prinzip Laissez-faire: Biber folgen auf nächtlichen Streifzügen ihren eigenen Motiven und betätigen sich nebenbei als anarchische Landschaftsgestalter. Mit unbeabsichtigten Folgen: Durch den Umbau der Ufervegetation entstehen neue Lebensräume für Insekten, Vögel und andere Tiere. Von Bibern gestaltete Uferzonen speichern außerdem die Feuchtigkeit in Bodennähe länger und schützen das Land besser vor Hochwasser. Einen weiteren Konflikt ruft die zunehmende Angewohnheit der Biber hervor, auf den klassischen Bau im Wasser zu verzichten und stattdessen Höhlen in Böschungen zu graben. Dies mag zwar für Biber ein rationales Verhalten sein, führt aber immer wieder dazu, dass die Landmaschinen der Bauern plötzlich einbrechen und Schaden erleiden. Der Bund für Umwelt und Naturschutz schickt Biberberater zu den Landwirten, die beim Streit mit der Natur schlichten. Geht es nach der Umweltorganisation, wird der fragliche Böschungsstreifen schlicht nicht mehr bestellt, sondern der Natur überlassen.

Frühlingsboten bis zu **Orchideen** und **Enzianen** reicht. Auch wilde Rosen, Schlehen, Heideröschen und Wiesen-salbei entdecken geschulte Augen.

Eine Rarität ist der Märzenbecherwald bei Weißenburg. Die Frühlingsknotenblume steht auf der Roten Liste gefährdeter Arten und blüht von Ende Februar bis Ende März. Das Wappen von Ettenstatt, auf dessen Grund der Wald liegt, zeigt standesgemäß einen Märzenbecher (→ S. 124).

Fauna

In Feld, Wald und Flur trifft man im Altmühltal und im Seenland auf die in Süddeutschland üblichen Verdächtigen: Es gibt Rehe und Hasen, in letzter Zeit vermehrt auch wieder Füchse, wobei sich die Morgen- und Abendstunden für die Sichtung von Wild am besten eignen. Ungewöhnlich ist hingegen die Tatsache, dass in den Steinbrüchen rund um Treuchtlingen eine 30- bis 40-köpfige Herde von wilden **Gämsen** lebt. Was aus heutiger Sicht überrascht, war einst völlig normal, denn im Mittelalter lebten viele Gämsen in den Mittelgebirgen. Wie allerdings die Altmühltaler Herde den Weg aus dem Alpenraum hierher fand, ist nicht abschließend geklärt. Wie auch immer: Die aufgelassenen Steinbrüche bilden ein ideales Habitat für die scheuen Kletterer!

Nachdem er bereits vielerorts ausgestorben galt, ist heute in der Altmühlregion der **Biber** wieder auf dem Vormarsch (→ „Anarchischer Baumeister der Natur“, S. 250). Bei den Erdrinnen an den Altmühl-Uferböschungen, die am besten vom Paddelboot aus zu sehen sind, handelt es sich um Biber-rutschen; auf ihnen gleiten die offensichtlich recht praktisch veranlagten Nagetiere nachts ins Wasser. Allerdings ist nicht jedes schwimmende Felltier ein Biber: In den meisten Fällen handelt es sich um eine Nutria oder **Biberratte**. Der aus Südamerika stammende Nager ist tagaktiv und erreicht

eine Körperlänge von bis zu 65 cm. Er ist somit deutlich kleiner als ein Biber.

Nur eine Frage der Zeit ist es, bis der **Fischotter** wieder in den Flussniederungen heimisch wird. Hobbyökologen wollen die Nachträuber bereits in der Gegend von Pappenheim gesichtet haben. Weil die Otter den Fischzüchtern in die Quere kamen, wurden sie im 19. Jh. gnadenlos gejagt, bis sie in den 1930er-Jahren gänzlich von der Bildfläche verschwunden waren. Nur einer kleinen Population gelang das Überleben in den hintersten Winkeln des Bayerischen Walds, von wo sich die Otter heute wieder behutsam ausbreiten.

Im Naturpark Altmühltal ist nach wie vor die **Hüteschäfererei** verbreitet. Die Wanderweidewirtschaft oder Transhumanz trägt auch Schuld daran, dass sich der Wald immer mehr lichtet und im Lauf der Jahrzehnte und Jahrhunderte die heute typischen Magerwiesen entstanden. Eine kulinarische Spezialität ist das **Altmühltaler Lamm**. Das Fleisch, das dieses Qualitätssiegel trägt, unterliegt strengen Auflagen, die auch die Hüteschäfererei einbeziehen. Wer als Altmühltal-Gastronom etwas auf sich hält, bietet den Gästen schmackhafte Lammfleischgerichte an!

Ein Paradies für Ornithologen ist die **Vogelinsel in Muhr am See**. Ungeachtet der Witterung treffen sich in den frühen Morgenstunden die Vogelexperten auf dem Beobachtungsturm und fangen mit Hochleistungsfernrohr und Objektiv seltene Vögel ein. Während die **Störche** in Muhr am See fast schon zum gewohnten Bild gehören, jubelt das Ornithologen-Herz, wenn ein seltener **See- oder Fischadler** am Himmel seine Kreise zieht. Seit 2006 ist der geflügelte Räuber am Altmühlsee heimisch.

Im Altmühltal gibt es zwei Greifvogelwarten: Die eine befindet sich am Schloss Schillingsfürst bei Rothenburg ob der Tauber (→ S. 42), die zweite in der Rosenburg oberhalb von Riedenburg (→ S. 218).